

## **WER IST MEIN NÄCHSTER?**

### ***Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt***

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich beginne mit einer kleinen Anekdote, in der die amerikanische Ethnologin und Kulturwissenschaftlerin Margaret Mead (+ 1978) uns etwas zu unserem Wallfahrtsthema erzählt. Nachdem Frau Mead verschiedene Kulturen im Südpazifik erforscht hatte, wurde sie von einem Reporter gefragt: „Wenn Sie eine Kultur erforschen, was ist für Sie das früheste Zeichen von Zivilisation?“ Als Antwort erwartete der Reporter so etwas wie: ein Angelhaken, ein aufgefundener Tontopf, ein bestimmtes Werkzeug oder etwas ähnliches. Aber Frau Mead antwortete auf seine Frage überraschenderweise: „Ein geheilter Oberschenkelknochen!“ Sie fügte dann erklärend hinzu: „Wo das Gesetz des Dschungels herrscht, wo es um das Überleben des Stärkeren geht, da gibt es keine geheilten Oberschenkelknochen. Denn eines ist klar: Ein geheilter Knochen zeigt, dass sich jemand gekümmert hat. Jemand hat das Jagen und das Sammeln für den Verletzten übernommen, sonst hätte er nicht überlebt.“ Mit anderen Worten: Mitgefühl, das zu einer Tat wird, das ist das erste Zeichen der Zivilisation.

Mit dieser kleinen Geschichte wollen wir uns dem Thema unserer Wallfahrt annähern. Wir wollen ja an diesem Tag das große und manchmal schon inflationär gebrauchte Wort von der Nächstenliebe ein wenig füllen – aus dem Geist des Evangeliums und damit aus der Sicht unseres Glaubens. Die „zivilisierte Menschheit“ zeigt Mitgefühl und Sorge umeinander – das hat die Forscherin herausgefunden.

Aber ist das schon alles? Deckt sich das tatsächlich mit dem, was wir gemeinhin als Nächstenliebe bezeichnen?

Die Frage, die über unserer Wallfahrt steht – „Wer ist mein Nächster?“ – hat ja in der Bibel tatsächlich jemand gestellt: Ein Gesetzeslehrer, der genau wissen wollte, wie weit seine Liebe reichen müsse, damit er selbst vor Gott gerecht dasteht.

Wenn Jesus nach der Liebe gefragt wird, dann antwortet er immer so, dass er das doppelte (!) Gebot zitiert: Du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen und mit allen deinen Kräften und den Nächsten wie dich selbst (z. B. Lk 10,27). Für Jesus gehören Gottes- und Nächstenliebe zutiefst zusammen. Gott selbst ist die Liebe in Person und „wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“, heißt es im 1. Johannesbrief (4,16). Bei Gott allein kann der Mensch „erfahren“ oder vorbildhaft sehen, was Liebe wirklich ist und wie weit sie gehen kann. Papst Benedikt XVI. hat in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ (2005) dies so ausgedrückt: „*Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt.*“<sup>1</sup>Darum soll der Mensch zuerst sein eigenes Herz bei

---

<sup>1</sup> Papst Benedikt XVI, Enzyklika „Deus caritas est“, Nr. 1

Gott festmachen, sich ihm ganz verschreiben – mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Denken (vgl. Lk 10,27); denn unsere Beziehung zu Gott, unser Glaube, ist die Quelle und der Maßstab echter Nächstenliebe.

Für den Christen kann darum niemals gelten: „Wie du mir, so ich dir!“, sondern es muss immer heißen: „Wie Gott mir, so ich dir!“

Zugegeben: Damit ist die „Latte“ ganz hochgelegt und kaum zu überspringen – weil wir eben Menschen sind und damit immer hinter der Liebe zurückbleiben. Aber in der Bindung an Gott, der Liebe ist, werden wir immer wieder aufbrechen und auf seine Art auch den Nächsten lieben und annehmen. Das doppelte Gebot Jesu ist der Stachel im Fleisch jedes Christen. Denn: Es gibt keine Gottesliebe ohne Nächstenliebe – nur zusammen sind die beiden Gebote der Inbegriff christlicher Existenz.<sup>2</sup>

Liebe Schwestern und Brüder,

damit sind wir bei der Frage, wie das mit der Nächstenliebe praktisch gehen kann und welche Herausforderungen sich damit verbinden.

In unserer christlich-katholischen Tradition gibt es seit alter Zeit zweimal sieben „Hinweise“ oder „Merkworte“, wie Nächstenliebe praktisch werden kann – das sind die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Ich rufe sie kurz in Erinnerung: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke besuchen, Gefangene besuchen, die Toten begraben. Das sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit. In der heutigen Wallfahrtskollekte für die Tafel in Weißwasser machen wir gemeinsam ernst damit: Hungrigen und durstigen Menschen in schwierigen finanziellen und familiären Situationen zum Essen und Trinken zu verhelfen.

Beinahe interessanter, aber wohl weniger bekannt, sind die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit: Unwissende lehren. Zweifelnden recht raten, Trauernde trösten, Sünder zurechtweisen, Lästige geduldig ertragen, denen, die uns beleidigen, gern verzeihen, und für die Lebenden und Toten beten.

Sie merken: Diese sehr alte Aufzählung der „Werke der Barmherzigkeit“ ist keine Aufzählung von Geboten, sondern das sind vielmehr Hinweise auf viele alltägliche Situationen, in denen unsere Liebe herausgefordert sein kann. Die Werke der Barmherzigkeit sind kurze kleine Merksätze, die ein Weckruf sind, den man im Kopf behalten kann und der uns sagt: „Schau hin! Vergiss deinen Nächsten nicht, der jetzt in dieser oder jener Not ist! Pack an, damit der Not durch deine Initiative und mit deiner Kraft ein wenig Einhalt geboten wird!“

Manch einer mag jetzt denken: Bei den leiblichen Nöten des Menschen ist das relativ schnell einsichtig. Aber es dürfte wohl offensichtlich sein: Es gibt auch noch andere – seelische, innere – Nöte und Bedrängnisse, die manchmal nicht so ins Auge fallen, aber in denen Menschen ebenso der Hilfe bedürfen.

Ich mach es an einige Beispielen fest. Ist es nicht wirklich ein Werk der Nächstenliebe,

---

<sup>2</sup> Vgl. Walter Kasper, Barmherzigkeit – Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens, Freiburg 2012, 135

- wenn jemand Flüchtlingen, die zu uns kommen, in seiner Freizeit Grundkenntnisse in der deutschen Sprache vermittelt – Unwissende lehren!
- wenn jemand einem unsicheren und orientierungslosen Menschen mit Rat und Tat zur Seite steht, um ihm ein wenig mehr Sicherheit und Standfestigkeit zu vermitteln – Zweifelnden recht raten!
- wenn jemand an der Niedergeschlagenheit, Frustration und Traurigkeit des Nächsten sich nicht vorbeidrückt, sondern wegweisende Worte findet, die dem Mitmenschen zu neuer Zuversicht verhelfen – Trauernde trösten!
- ja auch der Hinweis auf einen Irrweg, der von Gott wegführt, der Sünde ist, ist ein Werk der Barmherzigkeit, weil dadurch dem anderen die Augen geöffnet werden für den Weg, der dem Willen Gottes entspricht.
- und wer einen unangenehmen und lästigen Menschen, der unsere Nerven strapaziert mit Geduld erträgt, der nimmt eine Herausforderung der Nächstenliebe an; wohl wissend, dass wir es manchmal vielleicht selbst sind, die solches Ertragen nötig haben.

Liebe Schwestern und Brüder,

es sollte uns auffallen, dass es sich bei den Werken der Barmherzigkeit nicht um Zuwiderhandlungen gegen ausdrückliche Gebote Gottes handelt, sondern um die mögliche Gefahr der Unterlassung des Guten oder anders gesagt: Um eine Aufzählung von *Chancen zur Nächstenliebe*, die wir täglich haben. Letztlich geht es um die größere Gerechtigkeit, von der Jesus in der Bergpredigt immer wieder spricht. Es geht um Aufmerksamkeit und Empfindsamkeit für eine Not, die uns konkret begegnet. Es geht um die Überwindung unserer Selbstbezogenheit, die lieber wegschauen will nach dem Motto: „Das geht mich nichts an!“ oder „Da kann man sowieso nichts ändern...!“

Wir haben es nach meinem Eindruck tatsächlich ein wenig vergessen, dass wir uns in der Beichte wahrscheinlich häufiger der Unterlassung des Guten anklagen müssen als böser Taten.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Wer ist mein Nächster? – Diese Frage, die über unserer Wallfahrt steht, kann ich nur so beantworten: Jeder – ohne Ausnahme! Nächstenliebe muss sich und kann sich niemand verdienen. Jeder ist unserer Liebe würdig, weil wir alle Geschöpfe des Vaters im Himmel sind. Die Kulturwissenschaftlerin Margret Mead hat bei ihren Forschungen das Mitgefühl unter Menschen als Anzeichen einer wachsenden *Zivilisation* an einem geheilten Knochen entdeckt. Die Menschen von heute sollten *Christus* erkennen, wenn sie unsere Gottes- und Nächstenliebe sehen und davon angesteckt werden. Das ist unsere Verantwortung vor Gott und den Menschen. Nicht an dem, was wir haben, sondern an unserer Liebe werden wir einmal gemessen.

Das Evangelium dieses Sonntages endete mit dem gewichtigen Satz: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen? Der Menschensohn wird mit seinen

Engeln...kommen und dann wird er jedem nach seinen Taten vergelten.“<sup>3</sup> Christus werden wir einmal in die Augen schauen. Das beginnt aber schon jetzt – in jedem Nächsten. Darum betete die große Heilige der Nächstenliebe der jüngeren Kirchengeschichte – Mutter Teresa von Kalkutta, die die vielen Kranken und Sterbenden pflegte, deren sich niemand annahm – immer wieder so: „Herr möge ich dich heute und jeden Tag in der Person deiner Kranken sehen und während ich sie pflege, dir dienen. Mach mich empfänglich für die Würde meiner hohen Berufung und für ihre große Verantwortung. Lass nicht zu, ... dass ich in Hartherzigkeit, Unfreundlichkeit und Ungeduld falle. Übe Nachsicht mit meine Fehlern, und sieh nur auf meinen Vorsatz, dich zu lieben und dir zu dienen in der Person eines jeden deiner Kranken.“<sup>4</sup> Mutter Teresa und viele andere Heilige der Nächstenliebe haben verstanden: Nächstenliebe ist nicht zuerst eine Frage der Moral, sondern unseres Christusglaubens und seiner Nachfolge. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort!*

---

<sup>3</sup> Evangelium des 22. Sonntags p.a. A – Mt 16, 26-27

<sup>4</sup> Zitiert bei: W. Kasper, Barmherzigkeit, Freiburg 2012, 149